

Eine erste Synagoge - Kehdenstr. 12



Abb.1 (Stadtarchiv Kiel): Kehdenstr.12

Die erste jüdische Synagoge befand sich in der Kehdenstraße Nr. 12. Das Gebäude, das von 1762 bis 1782 als Universitätskaffeehaus gedient hatte, wurde 1796 von der jüdischen Gemeinde als Synagoge in Gebrauch genommen.

Die gotische Bauform lässt vermuten, dass das Gebäude aus dem 16. Jahrhundert stammte. Die Fassade lässt erkennen, dass sich der Betsaal wohl im ersten Stock befunden hat. Diese erste Synagoge in Kiel bestand bis 1868. Das Gebäude in der Kehdenstraße wurde 1890 abgebrochen.

Eine erste Synagoge - Kehdenstr. 12



Die erste Synagoge im Kaffeehaus

Die erste jüdische Synagoge befand sich in der Kehdenstraße Nr. 12. Sie löste einen bereits zuvor von 1766 bis 1796 in Kiel existierenden jüdischen Betraum ab, der aus zwei angemieteten Zimmern bestand. Das Gebäude in der Kehdenstraße hatte von 1762 bis 1782 als Universitätskaffeehaus gedient. Es wurde 1796 von der jüdischen Gemeinde angemietet und als Synagoge in Gebrauch genommen.

Die gotische Bauform lässt vermuten, dass das Gebäude aus dem 16. Jahrhundert stammte. Die Fassade lässt erkennen, dass sich der Betsaal wohl im ersten Stock befunden hat. Diese erste Synagoge in Kiel bestand bis 1868, als die Vermietung gekündigt wurde. Vorübergehend wurde dann in einer Wohnung in der Schumacherstraße 31 (Wohnung von Samuel Hirsch) ein Betsaal benutzt, bevor dieser durch den Bau einer ersten eigenen Synagoge in der Haßstraße abgelöst wurde.

Das Gebäude in der Kehdenstraße wurde 1890 abgebrochen.

Der Zuzug von Juden nach Schleswig-Holstein begann um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. Es war ihnen nur an wenigen Orten die Niederlassung gestattet: In Altona, Elmshorn, Friedrichstadt, Glückstadt, Rendsburg, und mit Genehmigung des Gutsherrn auch in Ahrensburg und Moisling. Andernorts bedurfte es einer Konzession. In Kiel waren die ersten jüdischen Familien seit 1693 „Hofjuden“, die dem Gottorfer Hof unterstanden. Später duldete der Rat „Schutzjuden“, anfangs nur einen. Zur Zeit der ersten Synagoge (1799) zählte man fünf Schutzjuden mit ihren Familien und Gesinde in Kiel; die Gemeinde war immerhin so groß, dass ein Minjan, also mindesten 10 Männer zusammenkommen konnten, um der liturgischen Regel für den Gottesdienst zu genügen.

Juden lebten vor der Emanzipation abgesondert von der übrigen Bevölkerung. Sie erlebten täglich Erniedrigungen und litten unter einer Vielzahl von Einschränkungen. „Judenordnungen“ und Sondergesetze zwangen die Juden, Sonderabgaben aller Art, Schutzgelder und „Leibzoll“ für Menschen, Vieh und Handelsgüter zu zahlen. Sie mussten für das Recht zahlen, ihren Beruf auszuüben, für Heiratserlaubnisse und für Aufenthaltsgenehmigungen. Auch die jüdischen Gemeinden wurden mit speziellen Steuern belastet. Unter diesen Bedingungen bildeten die Juden eine Randgruppe. Ihre Ausgrenzung wurde noch verstärkt durch ihre materielle Notlage. Nur ein Viertel bis ein Drittel der jüdischen Bevölkerung im deutschsprachigen Raum lebte am Ende des 18. Jahrhunderts in relativ wohlhabenden Umständen. Ähnlich wird es auch in Kiel gewesen sein, wo die Juden ökonomisch und gesellschaftlich ausgegrenzt wurden.

Betsäle der orthodoxen Juden



Abb.2: Betraum Kleiner Kuhberg/Feuergang, Kieler Gängeviertel Zustand um 1939

Die orthodox geprägten aus Osteuropa eingewanderten Juden schufen sich kleine eigene Betsäle am Knooper Weg 30 (zwischen Fleethörn und Waisenhofstraße) und im Gängeviertel, Kleiner Kuhberg/ Feuergang 2 auf dem Grundstück des 1913 aus Ostgalizien zugewanderten Produkthändlers Alter Weber.

Der Saal im Feuergang war nach dem Novemberpogrom von 1938 die einzige verbliebene Betstätte der Juden in Kiel. 1940 verkaufte Alter Weber sein Grundstück unter dem Druck der Gestapo. Das Kieler Gängeviertel wurde im Kriege zerstört und verschwand zugunsten des Baus der Ostseehalle.

Betsäle der orthodoxen Juden



Der Betsaal der orthodoxen Juden

Auch Kiel war während des ersten Weltkriegs und in den ersten Nachkriegsjahren Ziel der Zuwanderung osteuropäischer überwiegend aus Galizien stammender Juden. Die Gemeinde wuchs. 1920 bestand eine Jüdische Gemeinde von mehr als 600 Seelen. 39 Prozent der Kieler Gemeindeglieder waren ausländischer Herkunft. Diese Menschen brachten eine orthodoxe Tradition mit, was zu Spannungen mit den weithin assimilierten deutschen Juden führte.

Die orthodox geprägten aus Osteuropa eingewanderten Juden schufen sich kleine eigene Betsäle am Knooper Weg 30 (Zwischen Fleethörn und Waisenhofstraße) und im Gängeviertel, Kleiner Kuhberg/Feuergang 2 auf dem Grundstück des 1913 aus Ostgalizien zugewanderten Produkthändlers Alter Weber.

Der Saal im Feuergang war nach dem Novemberpogrom von 1938 die einzige verbliebene Betstätte der Juden in Kiel. Mendel Czapnik, Kleinhändler in Kiel, Zeuge des Novemberpogroms, schrieb am 17. November 1938 an seine Eltern in Palästina:

„Den Kuhberg hat man verschont, dort ist man nicht gewesen... Sabbath morgens war mit Schwierigkeit bei Alter Weber Minjan, hat Simcha Winzelberg den Danksegen gebetet, das Jammern war so groß. Jeder einzelne hat geweint, man hat sich kaum fassen können vor Weinen.“

1940 verkaufte Alter Weber sein Grundstück unter dem Druck der Gestapo. Er wurde später in Riga erschossen. Die Stadt Kiel eignete sich das Gebäude an und nutzte es als „Judenhaus“, in dem jüdische Familien zwangsweise einquartiert wurden. Bis zur Deportation der Kieler Juden am 6. Dezember 1941 nach Riga (die Luftschutzräumen des Kieler Rathauses dienten als Sammelstelle) waren dort jüdische Familien einquartiert. Danach war Kiel bis auf jene jüdischen Menschen, die in „Mischehen“ lebten, ohne jüdische Bevölkerung.

Das Gängeviertel wurde im Kriege zerstört und verschwand zugunsten des Baus der Ostseehalle. Eine Gedenkplatte am Kuhberg erinnert an das Viertel und die einst dort lebenden jüdischen Familien.

Die Synagoge in der Haßstr. 5a



Der erste Synagogenbau in der Haßstraße

Die ehemalige Synagoge in der Haßstraße war das erste eigene Gebäude, welches die „israelitische Gemeinde“ in Kiel errichten konnte. Dies war möglich, nachdem die rechtliche Gleichstellung der Juden durch das Holsteinische Emanzipationsgesetz von 1863 und am 3. 7. 1869 durch das preußische Emanzipationsgesetz gewährleistet wurde. 1852 gelang den Juden bereits der Kauf eines Grundstücks für einen jüdischen Friedhof vor der Stadt (heute Michelsenstraße). Aber erst 1867 wurde die Gemeinde vom Rat, widerstrebend, als Institution anerkannt.

Die Gemeinde hatte vergeblich nach einem Haus in der Altstadt gesucht, bevor man sich zu einem Neubau entschloss. Der für Kiel zuständige Altonaer Oberrabbiner Dr. J. Ettliger erließ einen Spendenaufruf an die „Glaubensgenossen“. Es sollte ausdrücklich keine „Prachtwerk“ entstehen.

Das 97 m² große Grundstück in der Haßstrasse wurde „von der hiesigen israelitischen Gemeinde“ gekauft. Diese zählte damals etwa 120 Mitglieder. Die vom Hamburger Baumeister Sigmund Selig entworfene Synagoge wurde am 28. 12. 1869 eingeweiht. Der Bau fand unter größten finanziellen Schwierigkeiten und mit behördlichen Behinderungen statt. Das Ereignis würdigte die Presse jedoch wohlwollend.

Im Erdgeschoss befand sich die Wohnung des Kultusbeamten und ein Unterrichtsraum. Der Betsaal befand sich im oberen Stockwerk. Es gab im hinteren Bereich eine Frauenempore, die nach liturgischem Brauch halbhoch vergittert war. Ein Erker in der Fassade bot, nach Osten gerichtet, Platz für den Thoraschrein. Zur Synagoge gehörte auch eine Mikwe, d. i. ein Tauchbad zur rituellen Reinigung oder Konversion.

Durch das Wachstum der Gemeinde nach vermehrter Zuwanderung von Juden aus Osteuropa, die dort der Bedrückung oder Verfolgung entkommen wollten, war das Gotteshaus bald zu klein. Die Männerabteilung hatte 85 Plätze, Kinder konnten nicht mehr am Gottesdienst teilnehmen. Die Synagoge reichte also nicht mehr aus. Wegen Baufälligkeit ordnete die Polizeibehörde überdies an, dass der Gottesdienst nur bei offenen Türen abgehalten werden konnte. 1897 wurde noch ein Ausbau der Synagoge mit veränderter Fassade erwogen, der jedoch nicht verwirklicht wurde. Die Synagoge wurde 1908 vor allem aus feuerpolizeilichen Gründen geschlossen. Die Gottesdienste fanden dann vorübergehend im „Haus der Landwirte“ statt.

Nach Errichtung einer neuen Synagoge in Kiel wurde das Grundstück 1910 an den Kieler Schlachtermeister Moritz Schramm verkauft, der es für viele Jahre an die Gravierwerkstatt P. Howaldt vermietete. Die Fassade des Gebäudes wurde den neuen Zwecken entsprechend verändert und entstellt. Schramm verkauft das Grundstück 1942 an die Firma Johannsen und Schmielau.

Bis auf den unteren Teil der Fassade wurde die einstige Synagoge im Kriege durch Bomben vernichtet. Ihre Reste sind das letzte Relikt früherer Kieler Synagogenbauten.



Die Synagoge in der Haßstr. 5a

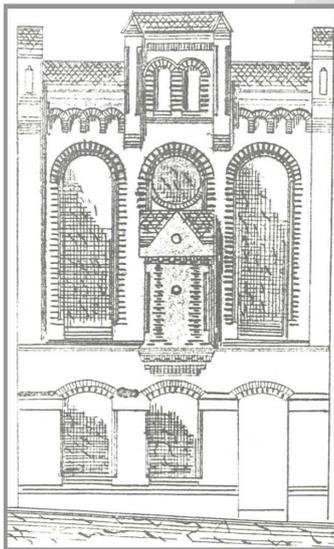


Abb.3 und 4 (Stadtarchiv Kiel): : Haßstr. 5a vor dem Umbau

Die ehemalige Synagoge in der Haßstraße war das erste eigene Gebäude, welches die „israelitische Gemeinde“ in Kiel errichten konnte. Die Gemeinde kaufte das 97 m² große Grundstück und die vom Hamburger Baumeister Sigmund Selig entworfene Synagoge wurde am 28. 12. 1869 eingeweiht.

Die Gemeinde wuchs in den Jahren stark an und diese Synagoge reichte nicht mehr aus. 1897 wurde noch ein Ausbau der Synagoge mit veränderter Fassade erwogen, der jedoch nicht verwirklicht wurde. Die Synagoge wurde 1908 vor allem aus feuerpolizeilichen Gründen geschlossen.

Die Synagoge in der Haßstr. 5a



Abb.5 (Stadtarchiv Kiel): Haßstr. 5 - nach dem Umbau während des 2. Weltkriegs

Nach Errichtung einer neuen Synagoge in der Goethestrasse wurde das Grundstück 1910 an den Kieler Schlachtermeister Moritz Schramm verkauft, der es für viele Jahre an die Gravierwerkstatt P. Howaldt vermietete. Die Fassade des Gebäudes wurde den neuen Zwecken entsprechend verändert und entstellt. Schramm verkauft das Grundstück 1942 an die Firma Johannsen und Schmielau.

Runder Tisch ehemalige Synagoge Haßstraße



„Runder Tisch ehemalige Synagoge Haßstraße“

Der Runde Tisch ist eine Kieler Bürgerinitiative zur Bewahrung der Reste des ersten Synagogenbaus in der Haßstraße.

Ziel ist die Bewahrung und Rekonstruktion der noch aufrecht stehenden unteren Fassade der Synagoge. Schaffung eines Raumes hinter der Fassade zur dauernden Präsentation der Geschichte jüdischen Lebens in Kiel.

Zum Runden Tisch gehören Vertreter u.a. der jüdischen Gemeinden Kiel, des Kieler Klostersvereins, der Gesellschaft f. christlich-jüdische Zusammenarbeit, der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, des Stadtarchives, des Eigentümers und der Stadtverwaltung Kiel.

Historischer Hintergrund: Am 16.6.1869 wurde der Grundstein für die Synagoge Haßstraße gelegt, am 28.12.1869 konnte diese durch die jüdische Gemeinde eingeweiht werden. Es handelte sich um ein zweigeschossiges Gebäude mit einem Betsaal im oberen Stockwerk. 1909 begann der Bau der neuen Synagoge in der Goethestr./Ecke Humboldtstrasse. Dieser Neubau wurde 1910 eingeweiht und 1938 in der Reichspogromnacht durch die Nazis zerstört.

In der Haßstraße stehen heute noch Teile des Originalgebäudes, z.B. der Türbogen, sowie ein dahinter liegender Raum. An der Fassade befindet sich eine Informationstafel über die ehemalige Synagoge. Das Gebäude ist auch eingetragen im Verzeichnis der schleswig-holsteinischen Kulturdenkmale von besonderer Bedeutung (Denkmalbuch). Im Denkmalkataster der Stadt Kiel ist das Grundstück mit der Landesdenkmalnummer: 3202 LD, Bezeichnung Ehem. Synagoge erfasst. Die Eintragung eines Gebäudes in das Denkmalbuch bedeutet Schutz und Sicherung. Zukünftig sind zwar Veränderungen zulässig, müssen aber genehmigt werden.

Der „Runde Tisch“ erarbeitete eine neue inhaltliche Zielsetzung: Es gilt, nicht nur die noch vorhandene historische Teilfassade zu erhalten, zu restaurieren und ggf. in ein neues Gebäude zu integrieren, sondern auch den dahinter liegenden Raum einzubeziehen. Durch eine museale Nutzung soll das Gedenken an jüdisches Leben in Kiel erhalten und im doppelten Wortsinne „begreifbar“ gemacht werden. Dies könnte in Form einer Dokumentation über die Geschichte der Juden in Kiel geschehen. Zugänglich wäre die Ausstellung als Bildungsangebot für Gruppen, Stadtführungen und Schulklassen. Weitere Veranstaltungen könnten in Kooperation mit dem Kieler Klostersverein und der Aktion „Stolpersteine“ stattfinden.

Damit wollen wir den Erhalt eines einmaligen stadt- und kulturhistorischen Ortes für Kiel möglich machen.“

Heute - Die ehemalige Synagoge Haßstr. 5a



Abb.6: Haßstr. 5a - heutiger Zustand

Im Zweiten Weltkrieg wurde die einstige Synagoge durch Bomben bis auf den unteren Teil der Fassade vernichtet. Ihre Reste sind das letzte Relikt früherer Kieler Synagogenbauten.

Heute stehen in der Haßstraße noch Teile des Originalgebäudes, z.B. der Türbogen, sowie ein dahinter liegender Raum.

An der Fassade befindet sich eine Informationstafel über die ehemalige Synagoge. Das Gebäude ist auch eingetragen im Verzeichnis der schleswig-holsteinischen Kulturdenkmale von besonderer Bedeutung (Denkmalbuch). Die Eintragung eines Gebäudes in das Denkmalbuch bedeutet Schutz und Sicherung. Zukünftig sind zwar Veränderungen zulässig, müssen aber genehmigt werden.

Die neue Synagoge - Goethestrasse



Der Tempel – die neue Synagoge einer emanzipierten Gemeinde

Anfang des 20. Jahrhunderts „bestand die zwingende Notwendigkeit, eine neue Synagoge in Kiel zu bauen, da die jetzt benutzte in keiner Weise mehr den Anforderungen entspreche“, wie es der Gemeindevorstand formulierte. (Man nannte z. B. 128 zahlende männliche Mitglieder gegenüber den 85 vorhandenen Plätzen in der Männerabteilung der alten Synagoge.)

1909 begann man mit dem Bau einer neuen Synagoge in der Goethestraße, Ecke Humboldtstraße nach einem Entwurf des in Kiel wirkenden renommierten Architekten Johann Theede. Der repräsentative Bau, wegen der markanten Kuppel bald „Tempel“ genannt, wurde am 2. 1. 1910 eingeweiht. In bester Lage des Stadterweiterungsgebiets kündete er von einem gewachsenen Selbstbewusstsein der Kieler Judenheit.

Die in der Mehrheit stark assimilierte Gemeinde war zur Bauzeit geprägt von einem theologisch liberal denkenden Rabbiner Dr. Emil Cohn. Der Bau atmete liberalen Geist. Entsprechend war der Gottesdienst geprägt: Predigt, Benutzung eines Harmoniums, Mitwirkung eines gemischten Chores, die Frauenabteilung war kaum abgetrennt, auf eine Mikwe (Tauchbad) verzichtete man, der Almemor (Tisch zur Ausbreitung der Schriftrolle für die Lesung) war vorn vor dem Thoraschrein zentriert, nicht nach orthodoxer Tradition in der Mitte der Gemeinde.) Gegen die stark akkulturierte liberale Richtung des Judentum opponierten die meist aus Osteuropa stammenden Orthodoxen. Die neue Synagoge entsprach nicht ihren Vorstellungen, weshalb sie sich eigene Betsäle schufen.

Nach den Reichstagswahlen mit großen Gewinnen für die NSDAP kam es zu einer „gewaltsamen Woche“. Am 3. August 1932 geschah ein Sprengstoffanschlag auf die Kieler Synagoge. Es entstand nur geringer materieller Schaden. Der Anschlag wurde nie aufgeklärt. Die Lage der Gemeinde wurde immer bedrückender.

Am 12. 3. 1933 wurde der Kieler Rechtsanwalt Wilhelm Spiegel in seiner Wohnung erschossen. Am 1. April 1933 im Zuge der Boykottaktion gegen Geschäfte jüdischer Inhaber geschah ein Lynchmord am Kieler Rechtsanwalt Dr. Friedrich Schumm.

Am 9./10. November 1938, der Reichspogromnacht, wurde auch die Kieler Synagoge von der „SA“ (in Zivil) in Brand gesetzt, entweiht und in ihrem Inneren zerstört. Scheinlegal erwarb die Stadt im Dezember 1938 das Grundstück für 19.580 RM, wovon die Gemeinde nichts erhielt. Bereits im April begann man mit Abrissarbeiten, um nach dem Willen der Nationalsozialisten den „Judentempel“ vollständig aus dem Stadtbild zu tilgen.

Heute ist das Grundstück mit einem Wohnhaus bebaut. Ein Mahnmal davor erinnert an die einstige Synagoge.

(Es wurden im Zuge der Pogromnacht im Deutschen Reich 1400 Synagogen und Beträume niedergebrannt, 7500 jüdische Geschäfte zerstört und geplündert (in Kiel in der Bergstraße, Holstenstraße, am Schlossgarten und auf dem Ostufer), 90 Juden wurden ermordet und 25000 bis 30000 verhaftet und in Konzentrationslager verschleppt. Nach den „Nürnberger Rasse-gesetzen“ 1933 bis 1939 wanderten 250000 Juden aus Deutschland aus. In Schleswig-Holstein 60 Prozent der Juden, deren Zahl von 1456 auf 586 Personen sank. Dieser Rest wurde deportiert.)

Mendel Czapnik, Kleinhändler in Kiel, schrieb am 17. November 1938 an seine bereits nach Palästina ausgewanderten Eltern:

„Was hier vorgekommen ist, kann man euch gar nicht schildern, am Donnerstag morgen um 4 Uhr, heute vor acht Tagen, hat man die hiesige Synagoge in Brand gesteckt. Man hat das Innere im Sitzungssaal der Synagoge und im kleinen Schulzimmer und oben in der Synagoge alles verbrannt, darunter 9 Thorarollen. Das Feuer war so stark, dass die Fensterscheiben geplatzt haben vor Hitze....Das Gebäude der Synagoge hat die Behörde in Beschlag genommen, die verbrannte Eingangstür und die offenen Fenster mit Brettern verschlagen....“

Das ist die erste Tat. Dann hat man genommen sämtliche deutsche Juden. Alle Männer von 20 - 60 Jahre ohne Ausnahme, von den Betten heraus und sie verhaftet....“

Die neue Synagoge - Goethestrasse



Abb.7 (Stadtarchiv Kiel) und 8: die neue Synagoge in der Goethestrasse

Da die Synagoge in der Haßstrasse inzwischen zu klein geworden war, begann man 1909 mit dem Bau einer neuen Synagoge in der Goethestraße, Ecke Humboldtstraße nach einem Entwurf des in Kiel wirkenden renommierten Architekten Johann Theede. Der repräsentative Bau, wegen der markanten Kuppel bald „Tempel“ genannt, wurde am 2. 1. 1910 eingeweiht.

Am 9./10. November 1938, der Reichspogromnacht, wurde auch die Kieler Synagoge von der „SA“ (in Zivil) in Brand gesetzt, entweiht und in ihrem Inneren zerstört. Scheinlegal erwarb die Stadt im Dezember 1938 das Grundstück. Im April 1939 begann man mit Abrissarbeiten, um nach dem Willen der Nationalsozialisten den „Judentempel“ vollständig aus dem Stadtbild zu tilgen.

Heute erinnert eine Gedenkstätte daran, an die jüdische Gemeinde und die Synagoge in der Goethestrasse.

Heutige jüdische Gemeinden in Kiel



Juden in Kiel und Region

Wegen des Nationalsozialismus verließ der größte Teil der Kieler Juden die Stadt und ging ins Exil oder wurde in Vernichtungslager deportiert und ermordet. Aufgrund der geringen Anzahl der Juden nach Ende der NS-Herrschaft wurde die Verwaltung der jüdischen Belange für Schleswig-Holstein 1968 an die Jüdische Gemeinde in Hamburg übertragen. Mit dem Zusammenbruch des Ostblocks und der darauffolgenden Einwanderung osteuropäischer Juden nach Deutschland änderte sich Situation der jüdischen Gemeinden deutschlandweit grundlegend.

1995 wurde in Kiel das „Jüdische Bildungs-, Kultur- und Sozialwerk“ gegründet und 1997 lud der von Hamburg neu berufene Kantor Daniel Katz die nun etwa 250 Juden in Kiel zum ersten jüdischen Gottesdienst nach der Zerstörung des letzten Betsaals der Jüdischen Gemeinde (bis 1941 im Feuergang, heute Europaplatz). Die gegenwärtig etwa 550 Juden in der Stadt sowie die nun regelmäßig stattfindenden Gottesdienste führten Anfang 2004 zur Neugründung einer eigenständigen „Jüdischen Gemeinde Kiel“, welche dem „Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Schleswig-Holstein K.d.ö.R.“ angehört. Im Oktober 2004 gründeten Mitglieder des bisherigen Hamburger Gemeindezentrums in Kiel eine zweite Gemeinde und – zusammen mit dem ehemaligen Hamburger Gemeindezentrum Flensburg und der Jüdischen Gemeinde Lübeck – einen zweiten, separaten Dachverband (Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein). Beide Kieler Gemeinden sind seit 2005 Mitglieder im Zentralrat der Juden in Deutschland.

Das Gemeindezentrum und der Sitz der „Jüdischen Gemeinschaft“ befinden sich in der Wikingerstraße, die Synagoge der Jüdischen Gemeinde Kiel ist in der Jahnstraße am Schrevenpark. Der alte jüdische Friedhof befindet sich in der Michelsenstraße, zwei neue jüdische Friedhöfe wurden auf städtischem Gelände am Eichhof eingerichtet.

Quelle: wikipedia-kiel

Heutige jüdische Gemeinden in Kiel



Abb. 8/9: Jüdische Gemeinde Kiel - Jahnstrasse **Abb. 10: Jüdische Gemeinde Kiel und Region - Wikingerstraße.**

Heute gibt es zwei jüdische Gemeinden in Kiel: Die Jüdische Gemeinde Kiel und Region e.V. mit ihrem Gemeindezentrum ist in der Wikingerstraße. Die Synagoge der Jüdischen Gemeinde Kiel befindet sich in der Jahnstraße am Schrevenpark.